

Hausaufgaben: Sind sie nötig – und nützlich?¹

von Hans Brügelmann

Die Erledigung der Hausaufgaben zählt zu den häufigsten Konfliktpunkten zwischen Eltern und Kindern. Dennoch können sich die meisten eine Schule ohne Hausaufgaben nicht vorstellen. Selbst in Ländern mit Ganztagschule gehören sie bis heute zur Unterrichtstradition.

Schaut man in die Forschung, ergibt sich ein komplizierteres, zum Teil widersprüchliches Bild (vgl. die Überblicke in Brügelmann 2005, Kap. 25; Trautwein 2007; Flunger u. a. 2015, Kap. 1; Himmelrath 2015). Schon in den 1960er Jahren führte Wittmann (1964) einen Versuch in 3. und 7. Schuljahren durch, bei dem in der Hälfte der Klassen die Hausaufgaben im Rechnen weggelassen wurden, in der anderen Hälfte im Rechtschreiben. Bei einem Vergleich der Leistungen stellte sich heraus, dass sie am Ende jeweils in dem Fach besser waren, in dem keine Hausaufgaben gestellt worden waren. US-amerikanische Untersuchungen aus den 1930er Jahren erbrachten ähnliche Ergebnisse. Inzwischen liegen differenziertere Befunde vor, aus denen Hattie (2013, 276ff.) zwar *im Durchschnitt* einen kleinen positiven Effekt zugunsten der Hausaufgaben errechnet hat – allerdings mit großen Unterschieden zwischen den Studien. Diese hängen ab vom Alter und vom Leistungsniveau der Schüler*innen, vom Fach und von der Art der Hausaufgaben bzw. ihrer Einbettung in den Unterricht. *Im Durchschnitt* profitieren ältere und leistungsstarke Schüler*innen mehr als Grundschüler*innen und als leistungsschwache Kinder. Regelmäßige und kürzere Hausaufgaben sind ebenso wirksamer wie Aufgaben, die sich auf die Festigung des im Unterricht erarbeiteten Stoffes (Vokabeln, 1x1 usw.) beschränken. Viel hängt aber auch davon ab, wie Lehrer*innen und Eltern mit den Hausaufgaben umgehen. Ohne dass die Hausaufgaben in der Schule nachgesehen und/ oder dass ihre Ergebnisse im Unterricht wieder aufgenommen werden, nutzen sie wenig. Und die sog. „Helikopter-Eltern“, die ständig neben ihren Kindern sitzen, stören eher, da die Kinder nicht lernen, sich selbst und ihre Arbeit zu organisieren – eine zentrale Funktion von Hausaufgaben.

Dieser kurze Überblick über die Befunde aus Großstudien mit standardisierten Tests steht und fällt mit der Klausel „im Durchschnitt“. Vor allem geht Hatties Auswertung auf eine zentrale Randbedingung gar nicht ein, die schon Paschal u. a. (1984) in ihrer Metaanalyse hervorgehoben haben: Schüler*innen aus der Mittelschicht profitieren mehr als diejenigen aus der Unterschicht. Damit wird aus der didaktisch-methodischen Frage ein pädagogisches und bildungspolitisches Problem.

Kinder haben sehr unterschiedliche Möglichkeiten, ihre Hausaufgaben zu erledigen: ein eigener Schreibtisch, Ruhe beim Arbeiten, Eltern, die Zeit und das

¹ Eine Vorfassung ist erschienen in: Schulverwaltung NRW, Februar 2014.

entsprechende Wissen haben, um bei Schwierigkeiten zu helfen – oder alles dieses nicht. Diese Bedingungen sind sehr unterschiedlich verteilt, je nach sozialer Herkunft.

Die Ganztagschule ist ein Versuch, dieses Problem zu lösen. In der heute meist praktizierten Form ist sie das allerdings noch nicht. Entweder besteht der Nachmittag nur aus additiv an den Unterricht angefügten Freizeitangeboten. Oder die Vormittagschule ohne Freiräume für selbstverantwortliches Arbeiten wird einfach in den Nachmittag verlängert. Selbständiges Arbeiten jedoch ist – neben der notwendigen Übung von Basisfertigkeiten – eine der meistzitierten Begründungen für Hausaufgaben. Aber das können Kinder auch lernen in einem Unterricht, in dem Freiarbeit mit Wahlmöglichkeiten und Rechtfertigungspflichten eine zentrale Rolle spielt.

Und damit sind wir wieder bei der Pädagogik. Wenn schon Hausaufgaben, dann müssen sie eng mit dem Unterricht verzahnt werden. Denn häufig ergeben sich Schwierigkeiten aus widersprüchlichen Vorstellungen von Schule und Familie darüber, was Hausaufgaben leisten sollen. So können sie aus der Sicht der verschiedenen Beteiligten ganz unterschiedliche Funktionen haben, und schon die Lehrer*innen verbinden oft unterschiedliche Ziele mit den Hausaufgaben:

- durch Übungsaufgaben den inhaltlichen Lernerfolg des Unterrichts sichern, da die Halbtagschule zu wenig Zeit bietet;
- als Erziehungsmittel durch Freiräume (Eigen-verantwortung) zum selbstständigen Arbeiten hinführen;
- durch Forscheraufträge zu neuen Themen für den Unterricht motivieren;
- als Lernkontrolle den Unterrichtserfolg für die Lehrpersonen sichtbar machen;
- Eltern über den Lernstand, Fortschritte und Schwierigkeiten der Kinder informieren.

Hier müssen die Lehrer*innen Klarheit schaffen über ihre konkreten Ziele, damit es nicht zu unnötigen Konflikten zwischen Schule, Eltern und Kindern kommt. Insofern ist wichtig, dass Lehrer*innen mit den Eltern reden – und zwar ehe es zu Problemen kommt². Ihnen erklären, wie die Hausaufgaben gedacht sind, und was sie selbst zum Gelingen beitragen können bzw. was nicht: beispielsweise nicht als „Helikopter“ über ihren Kindern kreisen und jeden kleinen Schritt kontrollieren. Da ist die Forschung ziemlich eindeutig: Förderlich ist eine Ermutigung und Unterstützung autonomen Lernens (Trudewind/ Wegge 1989; Cooper u. a. 2001).

Was können und sollen Eltern dann tun bei konkreten Schwierigkeiten? Grundtipp: Sie sollten ihrem Kind seine Arbeit nicht abnehmen, sondern ihm durch Rückfragen helfen, selbst weiterzukommen:

- Ich kann gerade nicht, versuch es erst noch mal allein.
- Ist dir klar, worum es bei der Aufgabe eigentlich geht?
- Wo genau hast du Schwierigkeiten?

² Eine Hilfe für diesen Austausch bietet Heft 10/2013 „Hausaufgaben: wozu und wie?“ von „GrundschulEltern“, ein Beihefter zur Zeitschrift „Grundschule aktuell“
<http://www.grundschulverband.de/extraseiten/grundschuleltern/blick-in-die-beilage/>

- Wie könntest du anfangen? Wenn du das hast: Wie könnte es weitergehen?
- Ist das nicht ähnlich wie...?
- Schau dieses Stück noch einmal durch.

Das heißt: Eltern sollten beraten statt zu kontrollieren. Sie sollten auch die Rahmenbedingungen mit den Kindern bzw. Jugendlichen gemeinsam überlegen, wie sie ihre Hausaufgaben am besten machen. Sie probieren lassen, ob sie sie lieber gleich nach dem Essen erledigen oder ob ihnen eine Pause gut tut, ob sie mit den leichten Aufgaben anfangen wollen oder lieber erst die schwierigen erledigen. Wie eine Studie zu Hausaufgaben im Fach Französisch (8. Klasse) zeigte (Flunger u. a. 2015), gibt es nämlich große Unterschiede, in der Art wie Schüler*innen ihre Hausaufgaben erledigen – und ob diese zum dann Lernerfolg beitragen oder nicht. Es ist nicht leicht für Eltern auszuhalten, dass eine konkrete Aufgabe falsch gelöst oder schlampig erledigt ist. Aber im Sinne des langfristigen Ziels Selbstständigkeit kommt es gerade darauf an, dass die Kinder Erfahrungen sammeln und sich mit den Folgen ihres eigenen Verhaltens auseinandersetzen.

Aufgabe der Eltern bleibt die Rückmeldung an die Schule, wenn sie die Aufgaben als zu schwierig oder zu umfangreich erleben. In Gesprächen über Innen- und Außenperspektive kann am ehesten eine Balance gefunden werden, die Hausaufgaben zumindest erträglich macht: für die Klasse wie auch für einzelne Schüler*innen. In manchen Grundschulen gibt es inzwischen nicht mehr nur Elternsprechtage, sondern gemeinsame Besprechungen von Lehrer*in, Eltern – und Kind.

Vielleicht folgen aus solchen Gesprächen auch Veränderungen des Unterrichts selbst, die Hausaufgaben – zumindest weitgehend – überflüssig machen. Es gibt sogar Halbtagsschulen, die mit Freiarbeitsphasen oder flexiblen Wochenplänen Räume für selbstständiges Arbeiten eröffnen – und die Kinder stärker in die Verantwortung für ihr Lernen nehmen.

Ein Beispiel: In der Libellen-Grundschule in Dortmund haben Eltern und Lehrer*innen in der Schulkonferenz beschlossen, Hausaufgaben probeweise ganz abzuschaffen. Stattdessen bietet die Schule sogenannte „Lernzeiten“, in denen Kinder individuell an Aufgaben arbeiten, die auf ihren Lernstand abgestimmt sind. Parallel dazu gibt die Schule Elternseminare zum Thema „Lernzeit statt Hausaufgaben“. Dort erhalten die Eltern auch Anregungen für Aktivitäten zu Hause, bei denen Kinder wichtige und auch für schulisches Lernen förderliche Erfahrungen machen können.

Denn das Beste, was Eltern für die Förderung ihrer Kinder tun können, sind gemeinsame Freizeitaktivitäten, die das schulischen Lernen ergänzen statt es zu doppeln: gemeinsam Basteln, in den Wald gehen, zusammen Sport treiben oder musizieren, Vorlesen und ... und ... und ...

(Überarbeitung: 9.3.2016)

Literaturnachweise

- Brügelmann, H. (2005): Schule verstehen und gestalten – Perspektiven der Forschung auf Probleme von Erziehung und Unterricht. Libelle: CH-Lengwil (als „wachsendes Fachbuch“ bis Ende 2008 aktualisiert unter: <http://www2.agprim.uni-siegen.de/schuleverstehen>).
- Cooper, H. M., et al. (2001): A model of homework's influence on the performance evaluations of elementary school students. In: The Journal of Experimental Education, Vol. 69, No. 2, 181-199.
- Flunger, B., et al. (2015): The Janus-faced nature of time spent on homework: Using latent profile analyses to predict academic achievement over a school year. In: Learning and Instruction, Vol. 39, 97-106. doi: 10.1016/j.learninstruc.2015.05.008 .
- Himmelrath, A. (2015): Hausaufgaben - Nein Danke! Warum wir uns so bald wie möglich von den Hausaufgaben verabschieden sollten. hep-Verlag: Bern
- Hattie, J.A.C. (2013): Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von „Visible Learning“ besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer. Schneider Hohengehren: Baltmannsweiler (engl. 2009).
- Paschal, R.A., et al. (1984): The effects of homework on learning. A quantitative synthesis. In: Journal of Educational Research, Vol. 78, No. 2, 97-104.
- Trautwein, U. (2007): The homework-achievement relation reconsidered: differentiating homework time, homework frequency, and homework effort. In: Learning and Instruction, Vol. 17, 372-388.
- Trudewind, C./ Wegge, J. (1989): Anregung – Instruktion – Kontrolle: Die verschiedenen Rollen der Eltern als Lehrer. In: Unterrichtswissenschaft, 17. Jg., H. 2, 133-155.
- Wittmann, B. (1964): Vom Sinn und Unsinn der Hausaufgaben. Reihe: Schule und Staat in der Gesellschaft. Luchterhand: Neuwied/ Berlin (2. Aufl. 1970).